

‘Neu gelesen’: Bruno Dreher, Die biblische Unterweisung im katholischen und evangelischen Religionsunterricht (1963)<sup>1</sup>

1963 veröffentlichte *Bruno Dreher* (\*24.12.1911 in Leinzell/Schwäbisch Gmünd, +22.08.1971 in Schwäbisch Gmünd) seine Habilitationsschrift. Sie trägt den Titel „Die biblische Unterweisung im katholischen und evangelischen Religionsunterricht. Eine theologisch-kerygmatische Gegenüberstellung“. *Dreher* verfolgt in seiner Forschung das Ziel, „mitten im heutigen Aufbruch biblischer Wissenschaft und biblischer Verkündigung den Eigengehalt und die Eigengestalt der biblischen Unterweisung im katholischen Religionsunterricht der Schule näher zu bestimmen.“ (2) Dabei steht der biblisch-exegetische Inhalt im Blickpunkt, um „die theologische Materie der biblischen Katechese“ (2) für den katholischen Religionsunterricht fruchtbar zu machen und „das Wort der Schrift selbst zum Reden“ (2) zu bringen. Dieses Projekt geht *Dreher* in zwei Schritten an. In einem ersten Gang stellt er die geschichtliche Entwicklung des biblischen Unterrichts in der katholischen und der evangelischen Unterweisung dar (Kap. 1 und 2). Aus einer Gegenüberstellung von katholischer und evangelischer Bibelkatechese (bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts) entwickelt er sein Konzept eines materialkerygmatisch geprägten biblischen Unterrichts (Kap. 3 und 4).

Dieses Anliegen erhält eine besondere Note auch dadurch, dass *Dreher* seine Arbeit um 1960 verfasste – zu einer Zeit also, in der die biblische Unterweisung noch sehr stark dem Katechismusunterricht in den katholischen Schulen zugeordnet war und in der die Bekenntnisschulen beider christlichen Konfessionen in starker Konkurrenz standen.

Die breit angelegte Forschungsgeschichte im ersten Teil der Arbeit teilt sich in zwei Hauptstränge. In einem ersten Schritt bespricht *Dreher* den evangelischen und katholischen Bibelunterricht von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Dann folgt die Darstellung der Entwicklung seit 1930.

*Dreher* setzt mit der Entwicklung des biblischen Unterrichts in der evangelischen Theologie ein. Nach einer theologischen Grundlegung werden Handbücher und ‘Präparationswerke’ zum biblischen Unterricht in der evangelischen Kirche ausgewertet. Er beginnt mit der Darstellung des liberalen Kulturprotestantismus um die Jahrhundertwende als Ausdruck der liberalen Leben-Jesu-Forschung. Hier erhält der dogmatische Christus als zentraler Inhalt eine Absage und die Gestalt Jesu rückt ins Zentrum biblischer Unterweisung: „Jesus in seiner vollen sittlichen Kraft und Mannesleistung“<sup>2</sup>. Das Ziel eines solchen Religionsunterrichts war es, im Schüler das Verständnis für die Macht des Christentums und für die Bedeutung, die es für die „Menschenseele und Kultur“<sup>3</sup> hat, zu wecken. *Dreher* kommt zu dem Schluss, dass in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der evangelische Bibelunterricht durch ein humanethisches Missverständnis der Offenbarung

<sup>1</sup> *Bruno Dreher*, Die biblische Unterweisung im katholischen und evangelischen Religionsunterricht. Eine theologisch-kerygmatische Gegenüberstellung (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge; Bd 18), Freiburg/Br. u.a. 1963. Bei den folgenden Bezügen auf dieses Werk werden die Seitenzahlen direkt in den Haupttext eingefügt.

<sup>2</sup> *August Reukauf / Ernst Heyn*, Evangelischer Religionsunterricht. Band 1: Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts in der Volksschule, Leipzig 1906, 165.

<sup>3</sup> *Kurt Kessler / Wilhelm Oppermann / Bruno Schremmer*, Religionskundliches Unterrichtswerk. Ausgabe B. 5. Teil, Leipzig 1929, IV.

des Alten und Neuen Testaments geprägt war. Der diesen Bibelunterricht ablösende Erlebnisunterricht (z.B. *Friedrich Niebergall*) mit seinem Schwerpunkt der erlebnispsychologischen Betrachtung der Religion blieb einem „immanenten“ und „humanistischen“ (32) Christentum treu. So sah *Richard Kabisch* das Wesen des Christentums im Gefühl. Es kam nun zu einer Verbindung zwischen enthusiastischem Deutschtum und Christentum. Nach dem Ersten Weltkrieg diagnostiziert *Dreher* sowohl auf katholischer als auch auf evangelischer Seite einen eigentümlichen, antiintellektualistischen und pädagogischen „Aktivierungsgeist“ (34). Dabei benennt er zwei Richtungen:

- a) Bibelunterricht, der auf Religionsgeschichte und Religionspsychologie aufbaut;
- b) Bibelunterricht unter der Prämisse einer theologisch-kerygmatischen Besinnung.

Der katholische Bibelunterricht – so *Dreher* – entwickelte sich in einem anderen Kontext. Um 1850 prägte die Neuscholastik die katholische Theologie. Kirchliche Katechismusdogmatik 'schirmte' den katholischen Bibelunterricht gegen den Einfluss der Moderne ab. Dogmatische Sicherung war das entscheidende Kennzeichen. Dabei hatte die Bibel die Aufgabe, dogmatische Einsichten zu belegen und moralische Belehrungen zu geben. Mit Recht betont *Dreher*, dass der Zweck der Bibel fälschlicherweise immer wieder in der Untermauerung dogmatischer und moraltheologischer Einzelargumentationen gesehen wird. Und in der Tat, oft liegt auch heute noch das Problem im real existierenden katholischen Religionsunterricht im dogmatisierenden, moralisierenden, historisierenden, 'erbauenden' und verengenden Einsatz biblischer Texte. Der Autor kommt zu dem Ergebnis: „Wenn für die Mitte des 19. Jahrhunderts von einem 'Durchbruch des biblischen Geschichtsunterrichtes' in der katholischen Schulkatechese gesprochen wird, dann gilt dies vor allem in methodischer Hinsicht auf das unglaublich unkindliche, analytische Katechismustraktieren der Vorzeit mit seinen rationalistischen, offenbarungs- und bibelfremden, 'sokratisch' gekünstelten Begriffserklärungen.“ (45)

Mit der *Ecker-Bibel* scheint eine erste Verbesserung dieser Situation aufzutreten, da diese dem Urtext nahe steht und eine starke Verbindung mit der biblischen Welt zeigt. Im entsprechenden Handbuch zur katholischen Schulbibel<sup>4</sup> zeigt sich aber, dass auch bei *Jakob Ecker* „Biblische Geschichte“ nur den Sinn hat, dogmatische und moralpädagogische Anliegen des Katechismus zu unterstützen.

*Dreher* fasst die Entwicklung der katholischen biblischen Katechese bis 1920 zusammen:

- Es gab kein Bedürfnis nach dem ursprünglichen Wort Gottes.
- Die Bibel galt nicht als Quelle des Glaubens.
- Die Bibel war dem Katechismus unter- und zugeordnet.

Im zweiten Teil der reichhaltigen Forschungsgeschichte wendet sich *Dreher* nochmals der evangelischen Lehre und Forschung zu. Wieder beginnt er mit einer theologischen Grundlegung und weist nach, wie sehr *Karl Barth* und *Rudolf Bultmann* auch die biblische Unterweisung durch ihre theologischen Ansätze geprägt haben. Er zeigt, wie sehr die Hermeneutik der formgeschichtlichen Schule die katechetische Praxis bestimmte. Die Verkündigung des Wortes Gottes in der Bibel rückt nun immer stärker in ihr Zentrum. Die evangelische Bibelunterweisung (z.B. *Helmuth Kittel*) bestimmte als Mitte das „Hö-

<sup>4</sup> *Jakob Ecker*, Handbuch zur katholischen Schulbibel (Große Ausgabe), 2 Teile, Trier 1907f.

ren von Gottes Wort in Jesu Christi Wort und Werk“ (93). Wichtig wird nun, dass die Bibelkatechese stets aus der Exegese erwächst.

Der Um- und Aufbruch seit Anfang des 20. Jahrhunderts führte auch auf katholischer Seite zu einer neuen Bestimmung des Ortes der Bibel im Religionsunterricht. Einen ersten vorsichtigen Schritt in diese Richtung machte der *Wiener Katechetische Kongress* (1912). Dort wurde die Trennung von biblischer Unterweisung und Katechismusunterricht gefordert. Überall bemühte man sich nun um die Belebung der biblischen Katechese. Gemeinsam mit der Erneuerung der abstrakten, formalistischen Katechismuskatechese durch die *Münchener Methode* ging die Bemühung um einen selbstständigen biblischen Geschichtsunterricht. Jedoch brachte auch die Münchener Katechismusmethode keine inhaltliche Neuorientierung. Biblische Perikopen waren sehr häufig nichts anderes „als isolierte Einzelgeschichten zur Erarbeitung einzelner isolierter katechismusmäßiger Lehrpunkte“ (39). Einen Neubeginn konstatiert *Dreher* im Rückgriff auf den Ansatz von *Johann Baptist Hirscher* (1788-1865) und seine Forderung, die biblischen Geschichten und ihre „Heilswahrheiten“ (58) im Religionsunterricht neu zu entdecken. Jedoch war es besonders *Franz Xaver Arnold* (1898-1969), der eine Katechese aus der Mitte der Heilsgeschichte forderte und so einen Wandel in der katholischen Bibelkatechese prägte. Der Blick wird nun auf den theologisch-kerygmatischen Gehalt der Bibeltexte gerichtet und die Frage nach einer altersgemäßen Differenzierung gestellt. Möglich wurde diese Neuorientierung auch durch die *Enzyklika „Divino afflante Spiritu“* von *Pius XII.* (1943).

Der zweite Hauptteil des Buches beginnt mit der Gegenüberstellung von katholischer und evangelischer Bibelkatechese Ende der 1950er Jahre. *Dreher* stellt die inhaltliche Neubestimmung auf das Evangelium als unverwechselbare Heilsbotschaft als die zentrale Gemeinsamkeit beider Konfessionen heraus. Es ist die „theologische Besinnung auf die ‘Sache’ das Primäre“ (168); es muss also „heute der Inhalt der Botschaft in der Mitte allen Unterrichtsbemühungen stehen [...]: das Mysterium der Erlösung in Jesus Christus.“ (168) Den Unterschied erkennt er im evangelischen aktuellen Verständnis der Schrift, das einen dialektischen Gegensatz kennt. Dagegen wird im katholischen Verständnis das geschichtlich gewordene Wort Gottes zugleich „in seiner ganzen Totalität als ein inspiriertes Gotteswort begriffen, das nicht nur hic et nunc der Hörende in einem personalen Akt begreift, sondern das in der Kirche als ein bleibendes und sich immer selbst gleich bleibendes depositum fidei durch die lebendige Tradition bewahrt und durch das Lehrwort der Kirche zum Glauben vermittelt wird.“ (177)

Aus dieser Gegenüberstellung leitet *Dreher* das Ziel einer zeitgemäßen katholischen Bibelkatechese ab: Sie „soll aus ihrer Überlastung durch Katechismusaufgaben zu ihrer eigenständigen biblisch-exegetischen und biblisch-theologischen Verkündigung stärker zurückgeführt werden.“ (195) Dazu bestimmt er Funktion und Aufgabe des Bibelunterrichts in Relation zum Katechismus und fordert eine „äußere Trennung“ (199), ohne dabei die innere Verbindung von Bibel- und Katechismusunterweisung zu verlieren. Dem ‘Bibelkatecheten’ kommt dabei die Aufgabe zu, Anwalt der Exegese zu sein und mit großer biblischer Sachkenntnis den Unterricht zu gestalten. Die bibelwissenschaftliche Fundierung wird erstes Kennzeichen eines solchen Unterrichts. Entschieden fordert *Dreher* eine inhaltliche und methodische Trennung zwischen Katechismus- und Bibelunterricht. Daraus

– so zeigt er – ergeben sich Konsequenzen im praktischen Bereich, z.B. in der Form der Schulbibeln, dem Aufbau der Handbücher, der Auswahl der Bibeltexte usw.

Im engen Anschluss an den Grundtext der Heiligen Schrift soll es um die Vermittlung des Kerygmas gehen, das aus den biblischen Texten mit exegetischer Kenntnis abzuleiten ist.

„Ist die Sinntiefe der Textauslegung getroffen und sichergestellt, dann kann und darf eine Entfaltung der theologischen Auslegung im ganzen Umkreis der biblischen Hauptthematik erfolgen.“ (254) Die Auswahl der zu vermittelnden Texte geschieht unter der Prämisse des katholischen Glaubensverständnisses.

„Immer erfolgt im katholischen Bibelunterricht die Schriftauslegung von der Kirche her als der Schrift zugeordneten Autorität.“

(262) Dieses „Auslegungsprinzip“ gewährleistet für *Dreher*, dass „bibelkerygmatische Verkündigung [...] die lebendige Christusbegegnung und umfassende Christusnachfolge“ anzielen kann. (268) „Die zentrale Katechese vom Mysterium Christi und unserer Erlösung sollte immer wieder sammelnde und ausstrahlende Mitte sein.“ (289)

Fazit: Das Werk markiert einen wichtigen Einschnitt in der katholische Bibelkatechese. *Dreher* entdeckt die historisch-kritische Methode in der Theologie und macht sie für die Vermittlungsaufgabe fruchtbar. Konzeptionell grenzte er sich dabei sowohl von einem liberalen Kulturprotestantismus als auch von reformpädagogischen Entwürfen ab. Ebenfalls wandte er sich entschieden gegen eine Bibelkatechese, die nur zur Illustration und Begründung des Katechismus missbraucht wurde. Unmittelbare Schriftauslegung und die Verkündigung des Kerygmas stehen in seiner Konzeption im Zentrum.

Jedoch beachtet eine kerygmatisch orientierte Katechese nicht, dass Vermittlung in einem dialogischen und kommunikativen Prozess steht. Dabei darf eben nicht nur der zu vermittelnde Gegenstand im Mittelpunkt sein, sondern es muss auch der Adressat der Botschaft in gleicher Weise bedacht werden. Eine zeitgemäße Bibeldidaktik beachtet, dass der die Bibel lesende oder lernende Mensch je eigene Zugänge und Verstehenswege hat. Zwar hat auch *Dreher* im Anschluss an *Arnold* eine altersgemäße Vermittlung gefordert und eine deduktive Katechismuskatechese abgelehnt, doch führt er diesen Gedanken nicht weiter aus. Für ihn hat der Bibeltext sozusagen einen objektiv feststellbaren Sinn, auf den die Lernenden hinzuführen sind. Daher gilt sein Interesse dem biblisch geprägten Kerygma, das dann 'von oben' übertragen wird. *Dreher* steht mit dieser Arbeit an der Schwelle einer Theologie, die auch den Menschen als eine theologische Größe erkennt. Eine biblische Vermittlung kann heute hinter diese Erkenntnis nicht mehr zurück.

Obwohl *Dreher* nicht weiter auf die Voraussetzungen der Adressaten eingeht, habe ich diese Arbeit mit Gewinn gelesen. Insbesondere der forschungsgeschichtliche Teil, der sowohl evangelische als auch katholische Autoren bespricht, gibt einen sehr guten Einblick in die Entwicklung des Bibelunterrichts und macht methodisch darauf aufmerksam, wie wichtig ein forschungsgeschichtlicher Rückblick ist. Zugleich stellt er an die heutige Religionspädagogik recht unbequeme Fragen: Weshalb sind die dargestellten Modelle aus dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert noch immer im Umlauf und werden in Unterrichtsmodellen praktiziert? Was sind die Gründe dafür, dass es der akademischen Religionspädagogik nicht gelungen ist, ihre aktuellen Konzeptionen so zu vermitteln, dass sie in der Praxis auch in der Breite zur Anwendung kommen?